

■ SIMON KARSTENS

## Frobishers falsches Gold und Cartiers falsche Diamanten

### Über das Scheitern transatlantischer Expansionsprojekte im 16. Jahrhundert

Im Fokus dieses Beitrages stehen zwei Expeditionen, die im Jahr 1541, beziehungsweise 1578, von Europa aus Kurs auf das heutige Kanada nahmen. Für die erfahrenen Befehlshaber, den Franzosen Jacques Cartier wie auch den Engländer Martin Frobisher, war dies ihre jeweils dritte transatlantische Expedition. Beide hatten bei ihrem Souverän, König Franz I. von Frankreich respektive Königin Elisabeth I. von England, die Hoffnung auf immense Edelmetallfunde in Nordamerika geweckt und daraufhin den Befehl erhalten, einen Stützpunkt zu errichten, um diese Reichtümer zu sichern.

Cartier und Frobisher brachen jedoch, von Packeis, Stürmen und der langen Dauer des kanadischen Winters getroffen, ihre Expeditionen ab, ohne Soldaten oder Kolonisten zurückzulassen. Zum Ausgleich dafür brachten sie Gestein und Erz nach Europa, dessen Wert – so hofften sie – allen Aufwand rechtfertigen würde. Doch die kanadischen Diamanten Cartiers und das arktische Gold Frobishers erwiesen sich als wertlos und »faux comme un diamant du Canada« wurde zum geflügelten Wort.<sup>1</sup>

Beide transatlantischen Expansionsprojekte werden in der englischen, französischen, US-amerikanischen und kanadischen Historiografie eindeutig als »gescheitert« bewertet. Dies zeigt sich sowohl im Falle Cartiers wie auch Frobishers, der plakativ als »one of history's great might-have-beens« bezeichnet wurde.<sup>2</sup> Maßgeblich für derartige Beurteilungen ist, dass keine dauerhafte Besitznahme des Landes erfolgte und der erhoffte Profit ausblieb. Hierbei wirkte auch die gerade in Überblickswerken zur Geschichte der europäischen Expansion verbreitete Prämisse, dass alle kolonialen Projekte gescheitert seien, die nicht zur Gründung einer bis heute bestehenden Siedlung führten.<sup>3</sup>

In diesem Beitrag, der einen Vergleich beider Unternehmungen zum Ziel hat, geht es nicht um eine weitere, an solchen Vorannahmen orientierte detaillierte Rekonstruktion beider kolonialer Expeditionen, sondern um auf diesen Arbeiten aufbauende, weiterführende Fragen. Erster Schritt hierfür ist, die eindeutige Bewertung »Scheitern« in Frage zu stellen. Dies bedeutet nicht, aus beiden Expeditionen Erfolgsgeschichten zu machen, sondern »Scheitern« als eine mögliche, aber keineswegs zwingende Zuschreibung zu verstehen, die zeitgenössische oder nachfolgende Akteure

- 1 Über die Redewendung berichtet zeitgenössisch André Thevet, *Cosmographie Universelle*, Paris 1575, 1009v. u. 1010r.
- 2 Reginald Auger, *Martin Frobisher Was a Crook Thinks Reginald Auger. The Career of One of History's Great Might-Have-Beens*, in: *British Archaeology* 53 (2000), S. 12–17. Zur Bewertung Cartiers vgl. William John Eccles, *The Canadian Frontier 1534–1760*, Albuquerque 1999, S. 17 und Marcel Trudel, *Histoire de la Nouvelle-France. Les vaines tentatives 1524–1603*, Montreal 1963, S. 167f.
- 3 So bspw. bei Margaret Pickett/Dwayne Pickett, *The European Struggle to Settle North America. Colonizing Attempts by England, France and Spain 1521–1608*, Jefferson, N. C. 2011.

in ihrer Kommunikation über die Differenz zwischen Erwartung und Ergebnis vornehmen. Diese Grundannahme führt dazu, nicht Gründe für das Scheitern, sondern die Entstehung der Bewertung »Scheitern« und deren kontextabhängige Durchsetzung und Rezeption zu untersuchen.<sup>4</sup>

Hierfür ist zunächst ein Überblick über beide Expeditionen unverzichtbar. Die Analyse im engeren Sinne erfolgt, darauf aufbauend, in drei Schritten; erstens eine Betrachtung der unmittelbaren Reaktion auf die Rückkehr Cartiers und Frobishers, insbesondere der weiteren Karriere der beiden; zweitens eine Untersuchung zur Rezeption der Expeditionen im England und Frankreich des 16. Jahrhunderts, die den Schwerpunkt auf zeitgenössische Publikationen, speziell Textsammlungen und Erörterungen zu Chancen und Risiken kolonialer Expansion, legt; drittens ein Ausblick auf die Historiografie des 19. und 20. Jahrhunderts. Letzterer erfolgt angesichts der Materialmenge erneut mit einem Fokus auf die Führungspersönlichkeiten Cartier und Frobisher. Diese Sondierung ermöglicht es, exemplarisch Leitlinien der historiografischen Deutung der beiden untersuchten Projekte nachzuzeichnen. In allen drei Untersuchungsschritten ist zu beachten, ob und wie die jeweils vorherigen Bewertungen nachwirkten oder umgeschrieben wurden und ob eine Kontinuität oder Diskontinuität der scheinbar unveränderlichen Zuschreibung »Scheitern« vorliegt.

Ein derartiger Vergleich beider Projekte führt einerseits zu Einblicken in das nachrangig behandelte Thema gescheiterter europäischer Expansionsversuche im 16. Jahrhundert. Andererseits wird die Rezeption des Scheiterns der zu ihrer Zeit sowohl in Frankreich wie in England größten transatlantischen Expansionsprojekte hier als eine Sonde benutzt, um zum Verständnis von Scheitern – oder besser zur Entstehung, Veränderung und Instrumentalisierung der Zuschreibung »Scheitern« – in einer breiteren historischen Perspektive beizutragen.

## Planung und tatsächlicher Verlauf der beiden Expeditionen

Englische und französische Seefahrer hatten bereits seit der Wende zum 16. Jahrhundert die Nordostküste Amerikas besucht, und Fischer aus beiden Ländern frequentierten jedes Jahr Fanggründe vor Neufundland.<sup>5</sup> Sowohl Cartier als auch Frobisher ließen jedoch bereits mit ihren ersten und zweiten Expeditionen die bekannten Seegebiete hinter sich.<sup>6</sup> Cartier hatte den St.-Lorenz-Strom

4 Für die Geschichte der frühen transatlantischen Expansion Englands hat die Literaturwissenschaftlerin Mary C. Fuller anhand ausgewählter Druckschriften ähnliche Fragen verfolgt: Mary C. Fuller, *Voyages in Print. English Travel to America 1576–1624*, Cambridge 1995. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive hat sich Susanna Burghartz mit »Scheitern« und seiner argumentativen Verwendung beschäftigt: Susanna Burghartz, *Erfolg durch Scheitern? Zur Konstruktion von Überlegenheit im kolonialen Diskurs um 1600*, in: Renate Dürr (Hg.), *Expansionen in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2005, S. 307–324.

5 Vgl. Henry Biggar, *The Precursors of Jacques Cartier 1497–1534. A Collection of Documents Relating to the Early History of the Dominion of Canada*, Ottawa 1911, S. VI–XXXI; Gillian T. Cell, *English Enterprise in Newfoundland 1577–1660*, Toronto/Buffalo 1969, S. 3–38; David Beers Quinn, *Frobisher in the Context of Early English Northwest Expansion*, in: Thomas Henry Bull Symons/Stephen Alford (Hg.), *Meta Incognita. A Discourse of Discovery. Martin Frobisher's Arctic Expeditions 1576–1578*, Hull 1999, S. 7–18.

6 Der Zusammenfassung der Expeditionen liegen folgende Darstellungen zugrunde. Für Cartier: Trudel, *Histoire*, S. 119–166; ders., *The Beginnings of New France. 1524–1663*, Toronto 1973, S. 34–52; Eccles, *Frontier*, S. 12–17; David Beers Quinn, *North America from Earliest Discovery to First Settlements. The Norse Voyages to 1612*, New York 1977, S. 169–189; Allaire, Bernard, *La rumeur dorée. Roberval et l'Amérique*, Montreal 2013, S. 73–91 u. S. 109–125; Fernand Braudel (Hg.), *Le monde de Jacques Cartier*, Montreal 1984. Für Frobisher: James McDermott, *Martin Frobisher. Elizabethan Privateer*, Toronto 1997, S. 1–10.

befahren und als erster Europäer im Gebiet des heutigen Quebec überwintert; Frobisher war westlich von Grönland in die Arktis vorgedrungen und berichtete als erster Engländer von einer Seefahrt zwischen Packeis und Eisbergen.

Durch ihre ersten und zweiten Erkundungsreisen hatten Cartier und noch deutlicher Frobisher soziales Prestige erworben. Beide entführten indigene Amerikaner nach Europa, deren Erscheinen dort Aufsehen erregte und dem abstrakten Phänomen einer Entdeckung greifbare Realität verlieh. Hinzu kam im Falle Frobishers der Fund eines Narwalstoßzahns, der – als Horn eines See-Einhorns bezeichnet – Elisabeth I. als Geschenk überreicht wurde und einen Ehrenplatz neben den Juwelen der Königin erhielt.<sup>7</sup>

Als beide Männer ihre dritte Expedition vorbereiteten, lagen den Beratungen über ihre Pläne in England und Frankreich drei ähnliche Annahmen zu Grunde: Man glaubte erstens, eine Passage nach Asien finden zu können, wengleich dies im Vergleich zu den vorherigen Fahrten an Bedeutung verloren hatte. Zweitens vermutete man in Nordamerika kostbare Ressourcen, speziell Edelmetalle und Edelsteine, denen die Hauptaufmerksamkeit galt. Im Falle Frobishers sollten die Schätze in freier Natur abgebaut, im Falle Cartiers aus mutmaßlich vorhandenen Minen entnommen werden, die eine mächtige indigene Zivilisation kontrolliere. Drittens gingen die Expeditionsleiter und ihre Geldgeber davon aus, dass Gebiete gleicher geografischer Breite ein ähnliches Klima hätten. Daher erwartete Frobisher trotz seiner persönlichen Erfahrung auf der Baffin-Insel für den Winter Wetterbedingungen wie in Südschweden.

Neben den genannten Parallelen sind auch drei zentrale Unterschiede zu beachten. Der erste betraf die indigene Bevölkerung. Cartier hatte bereits Kontakt zu den Bewohnern des St.-Lorenz-Tales geknüpft. Handelsbeziehungen und ihm geleistete Hilfe ließen ihn auf eine langfristige Kooperation mit den Einheimischen hoffen. Dieser Eindruck verstärkte sich durch den Aufenthalt des von Cartier nach Europa verschleppten Oberhauptes der indigenen Siedlung Stadacona, der als König bezeichnete Donnacona.<sup>8</sup> Jener schilderte König Franz I. und dessen Ratgebern die angeblichen Reichtümer des Königreichs Saguenay, zu dem er und sein Volk die Franzosen führen würden, wenn man ihn nach Hause brächte.<sup>9</sup> So entstanden in Frankreich Pläne für eine franco-indigene Zusammenarbeit unter Annahme einer eigenen moralischen, theologischen und technologischen Überlegenheit. Die neue Kolonie sollte sowohl die Kontrolle über die Goldvorkommen sichern, als auch die Christianisierung der Verbündeten voranbringen, um neue Untertanen für die französische Krone zu gewinnen. In England hingegen weckten die Inuit, die Frobisher entführt hatte, keine entsprechenden Erwartungen, nicht zuletzt weil sie zu früh verstarben, um Eng-

teer, New Haven 2001, S. 204–246; ders. *The third Voyage of Martin Frobisher to Baffin Island 1578*, London 2001, S. 1–55; Vilhjálmur Stefansson/Eloise McCaskill (Hg.), *The Three Voyages of Martin Frobisher*, London 1938, S. CI–CXVI; Ann Savours, *A Narrative of Frobisher's Arctic Voyages*, in: Symons/Alsford (Hg.), *Meta Incognita*, S. 19–54; Taliesin Trow, *Sir Martin Frobisher. Seaman, Soldier, Explorer*, Barnsley 2010, S. 93–109.

7 Zum Prestige Frobishers vgl. McDermott, *Frobisher*, S. 190f. Zum Narwalzahn siehe die Beschwerde seines Partners Michael Lok, laut der Frobisher ihn eigenmächtig statt im Namen der *Company* überreicht habe, um seinen eigenen Ruf bei Hofe zu verbessern, Michael Lok, *The Doyings of Martin Frobisher 1579*, ediert in McDermott, *Voyage*, S. 71–102, hier S. 82.

8 Vgl. Cook, *Voyages*, S. IX–XLI; Trudel, *Histoire*, S. 112f.

9 Diese Gespräche sind nur durch den Bericht eines portugiesischen Navigators an seinen König vom 22. Januar 1539 belegt, der den Schilderungen und dem Kolonialprojekt kritisch gegenüberstand, in: Henry Biggar, *A Collection of Documents Relating to Jacques Cartier and the Sieur de Roberval*, Ottawa 1930, S. 75–81.

lisch zu lernen und zu kommunizieren.<sup>10</sup> Sie wurden in einigen Druckschriften als Kannibalen und Wilde bezeichnet, mit denen keine weitere Interaktion möglich und wünschenswert sei. Zwar steht in den Anweisungen für Frobisher, dass die Soldaten, welche die Minen und den Stützpunkt schützen, sie nicht provozieren sollten, mit dem französischen Vorhaben war dies jedoch nicht zu vergleichen. Als zweiter Unterschied ist festzuhalten, dass Frobisher von seiner zweiten Expedition bereits eine große Menge mutmaßlich goldhaltiges Erz mitgebracht hatte, das während der Vorbereitung seiner dritten Fahrt noch immer aufwändig untersucht wurde, während Cartier nur die Erzählungen des entführten Donnacona vorzuweisen hatte. Frobisher weckte somit stärkere Erwartungshaltungen und fand neben der Krone andere Geldgeber, die ihn und seine Partner allerdings zu einer streng Profit orientierten Unternehmung drängten. Als dritter Unterschied fällt die mediale Aufarbeitung der ersten beiden Expeditionen auf. Während von Cartiers Fahrt vorerst nur ein Bericht in Form eines Manuskripts kursierte, waren in England bereits Druckschriften über Frobishers Entdeckungen und die meist gewaltsam verlaufenen Begegnungen mit der indigenen Bevölkerung erschienen.<sup>11</sup> In einem als Vorwort zu Dionyse Settles Reisebericht gedrucktem Gedicht wurde Frobishers Leistung gelobt, die der Odysseus' und Iasons entspräche, und sein »right heroicall heart of Britanne blood« gepriesen.<sup>12</sup> Den mahnenden Einwand zu den noch nicht abschließend untersuchten Edelmetallfunden, »all is not golde that glistereth«,<sup>13</sup> verbarg Settle hingegen im Fließtext.<sup>14</sup>

Blickt man auf die Voraussetzungen für die konkrete Organisation beider Expeditionen, fällt ein gleichermaßen starker Einfluss des jeweiligen Herrschers und seines Rates auf. Im Falle Cartiers hatte Franz I. dem erfahrenen Seemann zunächst ein Patent als Kommandant der Flotte und Befehlshaber der Kolonie ausgestellt, verwarf diesen Plan dann aber.<sup>15</sup> Cartier erhielt einen Vorgesetzten, den adeligen Hugennotten François de LaRoque, Sieur de Roberval, der als Grundbesitzer und verdienter Militär höheres soziales Prestige und das Vertrauen des Königs besaß.<sup>16</sup> Ihm kam es

- 10 Die mangelnde Kommunikation verfestigte geografische Fehleinschätzungen. So gingen Frobisher und andere Navigatoren davon aus, dass die Südseite der Hudsonstraße Amerika sei, die nördliche hingegen Asien. Dies vermutete auch der Zar von Russland, der einen Brief an die englische Königin Elisabeth I. richtete und sie aufforderte, seine entführten Untertanen zurück nach Sibirien zu bringen. McDermott, *Voyage*, S. 239.
- 11 Hierbei ist der Bericht von Settle herausragend: Dionyse Settle, *A True Reporte of the Laste Voyage into the West and Northwest Regions by Capteine Frobisher*, London 1578. Von ihm sind mehrere Auflagen in England und Übersetzungen auf Deutsch und Französisch erschienen.
- 12 Settle, *Reporte*, Zitat vor Seitenzählung.
- 13 Settle, *Reporte*, S. 16.
- 14 Die genaue Prüfung der Erzproben ist Gegenstand historischer Forschung gewesen. Zentrale Bedeutung hatte dabei die Frage, ob und wenn ja wem vor der dritten Reise die Wertlosigkeit des Erzes bekannt war. Vgl. Bernard Allaire, *Methods of Assaying Ore and their Application in the Frobisher Ventures*, in: Symons/Alsford, *Meta Incognita*, S. 477–504 und Robert Baldwin, *Frobisher's Metallurgists*, in: ebd., S. 401–476; Quellen hierzu in: Stefansson/McCaskill, *Voyages*, Bd. 2.
- 15 Beleg für die Reichweite von Cartiers Plänen ist ein im September 1538 vermutlich von ihm verfasstes Dokument, das die Zahl der Kolonisten unterschiedlicher Berufe, die Vorräte und weitere praktische Überlegungen für eine dauerhafte Besiedlung erörtert. Dies gilt als erstes dezidiert kolonialpolitisches Programm Frankreichs, Edition in Biggar, *Collection*, Nr. LXXIII S. 70–74, vgl. die korrigierte Neuauflage durch Ramsay Cook, *The Voyages of Jacques Cartier*, Toronto 1993, S. 126–130; zur Bewertung Trudel, *Histoire*, S. 161f.
- 16 Das Patent für Cartier ist ediert bei Biggar, *Collection*, Nr. LXXXIX, S. 128, das Patent für Roberval ebd. Nr. CXII, S. 178–185; vgl. Cook, *Voyages*, S. 135–138 u. S. 144–151. Zur Person Robervals, speziell zu seiner Karriere vor 1540 vgl. Allaire, *Rumeur*, S. 17–51.

zu, die Kolonie zu gründen, die Einwohner des Landes zu missionieren und die Minen zu erobern. Cartier blieb nur die Rolle eines Befehlshabers zur See, der sich den Entscheidungen Robervals zu fügen hatte. Roberval erhielt das von Cartier erkundete Land zu erblichem Lehen und zahlreiche Privilegien, für die er im Gegenzug einen Teil der Kosten aufbringen musste. Im Falle Frobishers stand eine Gesellschaft von Finanziers hinter dem Projekt – die *Company of Cathay*,<sup>17</sup> benannt nach dem ursprünglichen Ziel der ersten Erkundungsfahrt. Zu ihren Teilhabern gehörten die Königin sowie beinahe der gesamte *Privy Council*. Da allerdings, abgesehen von Elisabeth I., viele Mitglieder abwarteten und ihre vorgesehenen Zahlungen schuldig blieben, übernahm Michael Lok, Frobishers Partner seit der Vorbereitung der ersten Expedition und inzwischen Geschäfts- und Rechnungsführer der *Company*, mit seiner Unterschrift persönlich einen Großteil des Risikos.<sup>18</sup> Das königliche Patent sah für Frobisher keine dauerhafte rechtliche Stellung im Sinne einer Statthalterschaft vor, sondern vielmehr eine zeitlich begrenzte Expeditionsleitung.<sup>19</sup> Primäres Ziel angesichts der hohen Außenstände der *Company* war es, goldhaltiges Erz abzubauen und nach England zu bringen. Außerdem erhielten 100 Männer die Aufgabe, für ein Jahr in einem vorgefertigten Blockhaus vor Ort zu bleiben und: »to remayne and to inhabit«. Sie sollten die Umgebung erkunden, die zukünftige Ausbeutung der Bodenschätze vorbereiten und primär den englischen Besitzanspruch sichern. Da dieser erhebliche Aufwand nur wenig finanziellen Nutzen versprach, zeigt sich, dass die Expedition auch politische Ziele zu erfüllen hatte.

Beide Expeditionen begannen und verliefen anders als geplant. Im Falle Cartiers waren weniger Schiffe und Personen als vorgesehen zur Stelle, da Roberval auf wichtige Ausrüstung und Personal warten musste und beschloss, mit den Kolonisten später nachzuzufolgen.<sup>20</sup> Cartier brach daher ohne ihn auf, um bereits ein erstes Fort zu errichten und einen Weg zum Goldreich Saguenay zu finden.

Den Berichten zufolge erreichte Cartier sein Ziel im Gebiet der heutigen Stadt Québec im August 1541. Er begann mit der Erkundung des Umlandes und sandte im September ein Schiff zurück, um Roberval zu berichten und um Verstärkung zu bitten. Er und seine Männer überwinterten unter schweren Bedingungen ohne Nachricht aus Frankreich. Angesichts der Ressourcenknappheit verschlechterte sich das anfänglich gute Verhältnis zu den Bewohnern benachbarter indigener Siedlungen und Cartier berichtete von täglichen Angriffen. Als im Frühjahr noch immer keine Nachricht aus Frankreich eingegangen war, beschloss er mit seinen Männern, die ja keine Kolonisten sondern temporär angeworbene Soldaten und Seeleute waren, das Projekt abzubrechen. Er ließ allerdings zuvor seine Schiffe mit, so schien es, Edelsteinen und goldhaltigem Erz beladen.

17 James McDermott, *The Company of Cathay. The Financing and Organization of the Frobisher Voyages*, in: Symons/Alford, *Meta Incognita*, S. 147–178.

18 Zur zentralen Rolle Michael Loks, der bereits an der ersten Expedition als Organisator und Finanzier beteiligt war, siehe James McDermott, Michael Lok. Mercer and Merchant Adventurer, in: Symons/Alford, *Meta Incognita*, S. 119–146.

19 So der Entwurf von Michael Lok ergänzt von Lord Burgley, in: McDermott, *Voyage*, S. 58–63.

20 Zwei Berichte liegen vor, die der englische Herausgeber Richard Hakluyt in eine Sammlung von Reiseberichten aufnahm. Hinzu kommt bereits bei Hakluyt der Brief eines Neffen von Cartier. Vgl. Richard Hakluyt, *Third and Last Volume of the Voyages, Navigations, Traffiques and Discoveries of the English Nation*, London 1600, hier verwendet der Nachdruck London 1927, S. 440–449 u. 456–460. Vgl. die Neuausgaben: Biggar, *Voyages*, S. 248–270 und Cook, *Voyages*, S. 96–113. Eine quellenkritische Übersicht über unterschiedliche Textfassungen und Editionen bietet: Bernard G. Hoffman, *Cabot to Cartier: Sources for a Historical Ethnography of Northeastern North America 1497–1550*, Toronto 1961, S. 131–161.

Roberval hatte inzwischen seine Vorbereitungen vorangetrieben, verschob seinen Aufbruch aber bis ins Frühjahr. Ihm fiel es schwer, genügend Siedler anzuwerben, bis er die Erlaubnis erhielt, strafgefangene Männer und Frauen zur Migration zu zwingen. Deren Transport zum Hafen war wiederum zeitaufwändig und bot Roberval Gelegenheit, Kaperfahrten durchzuführen.<sup>21</sup> Der Befehlshaber und sein erster Kapitän trafen daher erst im Juni 1542 bei Neufundland ungeplant wieder aufeinander.

Roberval befahl eine gemeinsame Weiterfahrt nach Kanada, um die geplante Kolonie zu gründen. Cartier verweigerte diesen Befehl jedoch, ließ bei Nacht Segel setzen und kehrte nach Frankreich zurück. Als Motiv hierfür gab der Verfasser von Robervals Reisebericht an: »because they would have all the glory of the discoverie of those partes themselves.«<sup>22</sup>

Roberval setzte die Fahrt fort und errichtete aus den Überbleibseln von Cartiers Fort eine befestigte Siedlung.<sup>23</sup> Auch er musste dort unter schweren Bedingungen überwintern und verlor zahlreiche Kolonisten durch Skorbut. Mehrere Hinweise deuten auf Spannungen in der Kolonie und strenge Disziplinarmaßnahmen hin, was sich durch die Zwangslage erklären lässt, in der die strafgefangenen Männer und Frauen sich befanden. Im Frühjahr, als Roberval Wege zum Königreich Saguenay erkundete, verlor er weitere Siedler. Auf seine dringende Bitte um mehr Männer, Frauen und Ressourcen reagierte der König zwar mit der Entsendung einer Verstärkung, doch Roberval brach angesichts der für eine weitere Überwinterung schlechten Versorgungslage und der schlechten Aussichten für weitere Expeditionen das Projekt ab.<sup>24</sup>

Ein Vergleich des Verlaufs der Cartier/Roberval-Expedition mit der Fahrt Frobishers im Sommer 1578 zeigt erhebliche Unterschiede.<sup>25</sup> Frobisher stach mit weitaus mehr Schiffen in See als

21 Zur Überstellung von Strafgefangenen siehe Trudel, *Histoire*, S. 138–141; vgl. Allaire, Rumeur, S. 69–71, 152f., der ihre sorgfältige Auswahl betont. Zur möglichen Verzögerung durch Freibeuterei siehe Lionel Adolphe Groulx, *La découverte du Canada. Jacques Cartier*, 2. Aufl., Montréal/Paris 1966, S. 160f.

22 Biggar, *Voyages*, S. 265; Cook, *Voyages*, S. 109.

23 Aufgrund der schlechten Quellenlage ist dieser Siedlungsversuch meist nur oberflächlich beschrieben, vgl. Trudel, *Histoire*, S. 154–163; Allaire, Rumeur, S. 109–125. Neuere archäologische Forschung folgt seit der Entdeckung des Siedlungsortes im Jahr 2005. Vgl. Richard Fiset/Gilles Samson, Charlesbourg-Royal and France-Roy (1541–43). France's first Colonization Attempt in the Americas, in: *Post-Medieval Archaeology* 43 (2009), S. 48–70 und mit einer klaren Bewertung der Kolonie als wichtige Erfahrung des Scheiterns: Hélène Côté, The archaeological collection from the Cartier-Roberval site (1541–43). A remarkable testimony to French colonization efforts in the Americas, in: *Post-Medieval Archaeology* 43 (2009), S. 71–86.

24 Biggar, *Collection*, Nr. CCXVIII, S. 471. Königlicher Befehl vom 26. Januar 1543, auf zwei Schiffen Verstärkung und Versorgungsgüter nach Kanada zu bringen. Das Dokument erwähnt keinen Befehl zur Rückkehr Robervals oder zum Abbruch der Unternehmung.

25 Fünf Berichte sowie zwei Berichtsfragmente sind überliefert. Hinzu kommen Auswertungen durch Mitglieder der *Company of Cathay*. Wichtigste Sammlungen dieser Quellen sind: McDermott, *Voyage* und Stefansson/McCaskill, *Voyages*. Einen kurzen Vergleich der fünf Berichte bietet Trow, Frobisher, S. 96–106. Demnach verfassten Christopher Hall und Edward Fenton Logbücher; George Best schrieb eine heroisierende Propagandadarstellung; Thomas Ellis schrieb einen Bericht seiner eigenen wundersamen Erlebnisse und Edward Sellmann, Vertreter Michael Loks, einen vermutlich im Nachhinein überarbeiteten, gegenüber Frobisher kritischen Text. Von diesen erschienen im Druck: George Best, *A True Discourse of the Late Voyages of Discoverie for the Finding of a Passage to Cathayta by the Northwest under the Conduct of Martin Frobisher*, London 1578 und Thomas Ellis, *A True Report of the Third and Last Voyage Into meta incognita, atchieved by the worthie Capteine Martin Frobisher*, London 1578. Hier wurde die Textsammlung von McDermott verwendet. McDermott, *Voyages*, S. 132–244, verglichen mit und ergänzt aus Stefansson/McCaskill, *Voyages*.

ursprünglich geplant. Zum einen fuhren neben den Schiffen der *Company* auch von Investoren gecharterte mit, zum anderen schlossen sich mehrere frühere Weggefährten Frobishers an, wohl ohne Rücksprache mit der Krone oder dem Geschäftsführer Lok. Insgesamt brach somit eine Flotte von 15 Schiffen unter seinem Befehl in die Arktis auf, was beinahe zehn Prozent der englischen Handelsflotte ausmachte.<sup>26</sup> Schon bei der Ankunft im arktischen Ozean westlich von Grönland herrschten extrem schlechte Wetterbedingungen, die beinahe den gesamten Aufenthalt über anhielten. Die Autoren aller Berichte verzeichnen – teilweise in dramatischer Schilderung – Sturm, Nebel, Packeis und Eisberge, die Mensch und Material extrem belasteten. Besonderen Raum nehmen dabei Beschreibungen der Versuche ein, die Schiffe mit Muskelkraft und improvisiertem Schutz von den Eisbergen fernzuhalten. Im schweren Wetter sank ein Schiff und die Mitglieder der Flotte verloren einander aus den Augen, sodass sie in verschiedenen Gruppen mit der Minenarbeit auf den kahlen Felseninseln begannen. Erst nachdem die versprengten Gruppen zueinander gefunden hatten, berief Frobisher einen Rat ein, mit dem er den Aufbau des Stützpunktes besprach. Dieses Ziel war jedoch aufgrund des Verlusts von Baumaterial auf dem gesunkenen Schiff und von Vorräten auf einem weiteren vermissten Schiff unerreichbar. Obwohl der vorgesehene Kommandant des Forts betonte, bleiben zu wollen, kam man angesichts skeptischer Einschätzungen durch die mitgereisten Handwerker überein, keinen Außenposten zu errichten.<sup>27</sup> Die Männer setzten daraufhin den Abbau des Erzes unter extremen klimatischen Bedingungen mit großer Eile fort, bis die Flotte im September nach England aufbrach.

Festzuhalten ist, dass beiden Expeditionen die befohlene tatsächliche Besitznahme in Nordamerika nicht gelang. Ebenso gemeinsam ist ihnen, dass die mühsam gesammelte Ausbeute sich als wertlos erweisen sollte. Im Falle Cartiers, der das Gold gewissermaßen zum Ausgleich für seinen Rückzug mitbrachte, während noch die Möglichkeit eines Erfolgs von Roberval bestand, war dies sicherlich weniger gravierend als für Frobisher und seine verschuldete *Company of Cathay*, deren Spekulationsmodell in sich zusammenfiel, als jede neue Untersuchung des Erzes geringere Ausbeute versprach.

### Berichterstattung und die weiteren Karrieren Cartiers und Frobishers

Bei beiden Expeditionen lässt sich eine klare Differenz zwischen formulierten Zielen und dem tatsächlichen Resultat erkennen. Dies erschloss sich den Zeitgenossen allerdings nicht unmittelbar, sondern erst nach und nach. So erwiesen sich zwar Cartiers Edelmetalle kurz nach seiner Rückkehr als wertlos, aber die Expedition Robervals gab den Versuch zur Koloniegründung und Entdeckung Saguenays erst ein Jahr später auf. Im Falle Frobishers wiederum war der Abbruch der kolonialen Pläne zwar offensichtlich, aber die Prüfung des Erzes zog sich Monate hin.<sup>28</sup>

In Frankreich blieb die Reaktion auf die Rückkehr Cartiers und Robervals verhalten. Keine Druckschriften erschienen, auch wenn die Berichte über beide Expeditionen, die Richard Hakluyt um 1600 in England publizierte, sicherlich früher in Manuskriptform kursierten.<sup>29</sup> Es muss eine

26 Zur Flottengröße siehe Thomas Henry Bull Symons, *The Significance of the Frobisher Expeditions of 1576–1578*, in: Symons/Alsford, *Meta Incognita*, S. IX–XXXIV, hier S. IX, der sie als größte Arktisexpedition bis ins 20. Jahrhundert bezeichnet. Vgl. McDermott, *Voyage*, S. 13–18 u. Ian Friel, *Frobisher's Ships*, in: Symons/Alsford, *Meta Incognita*, S. 299–352.

27 Hier weicht die Darstellung Michael Loks von den Berichten George Bests und des Befehlshabers der geplanten Kolonie Edward Fenton ab, da nur er die Aufgabe des Projektes als Willkürentscheidung Frobishers darstellt, so beobachtet McDermott, *Voyage*, S. 265.

28 Vgl. Baldwin, *Metallurgists* u. McDermott, *Voyage*, S. 46

29 Nachweise siehe Anm. 20.

offene Frage bleiben, inwiefern dies daran lag, dass kein unmittelbares Interesse von Seiten eines Publikums am Ausgang der Expedition bestand, oder dass keine Autoren daran interessiert waren, über die bescheidenen Resultate zu schreiben. Zu beachten ist, dass die erste und zweite Fahrt Cartiers durchaus in einem Reisebericht gewürdigt wurden, der auch mehrfach übersetzt wurde.<sup>30</sup>

In den beiden erst nach 1600 durch Hakluyt unvollständig überlieferten Berichten finden sich wiederum keine Hinweise auf den eigentlichen Ausgang der Expedition und nur ein knapper Vorwurf gegenüber Cartier. Dieser bezieht sich auf dessen Abreise von Neufundland und steht nicht in Zusammenhang mit dem Abbruch von Robervals Kolonialversuch. In beiden Texten ist das Verhalten der Anführer und ihrer Begleiter mit knappen, eher neutralen Worten beschrieben. Als Hindernisse werden Angriffe oder ein Handelsboykott durch die Indigenen, hartes Klima und Krankheiten genannt, mithin keine Umstände, für die Cartier oder Roberval Verantwortung trugen. Diese Einschätzung bestätigt auch die Notiz auf einer 1550 erstellten Weltkarte, wonach Roberval das Land angesichts von dessen »austerité, intempérance et petit profit (!)« aufgegeben habe.<sup>31</sup>

Betrachtet man die Reaktion der Obrigkeit auf den Ausgang der Expedition, ist auffällig, dass Cartiers Abreise keine Sanktionen nach sich zog. Sein Verhalten beeinträchtigte seinen Ruf als Seemann und sein Ansehen offenbar kaum.<sup>32</sup> Als im Jahr 1544 an ihn die Aufforderung erging, Rechenschaft über die Verwendung der Finanzmittel für die Expedition abzulegen, wurde er im Schreiben des Königs an die zuständige Admiralität als »nostre cher et bien amé Jacques Cartier«<sup>33</sup> bezeichnet. Die Untersuchung ergab, dass Cartier mit einer erheblichen Summe in Vorleistung getreten war, die ihm zu erstatten sei.<sup>34</sup> Er habe die Mittel wie befohlen eingesetzt und sich nichts zu Schulden kommen lassen.

Im Vergleich hierzu hatte die dritte Expedition Martin Frobishers ein umfangreiches Nachspiel. Die *Company of Cathay* war bei seiner Rückkehr bereits mit hohen Außenständen belastet, zu denen die Kosten für die Besoldung der Seeleute und die Chartergebühren kamen. Als Einnahmen ausblieben und sich die Hinweise auf die Wertlosigkeit des Erzes verdichteten, sah sich Michael Lok als Geschäftsführer Vorwürfen ausgesetzt, er habe dies durch sein Management zu verantworten.<sup>35</sup> Er wurde von Seiten des Hofes seines Amtes enthoben und es erging der Befehl zu einer Buchprüfung. Lok reagierte mit Eingaben an den Hof, in denen er Frobisher vorwarf, durch eigenmächtiges Verhalten den Misserfolg verantwortet zu haben.<sup>36</sup> So habe Frobisher willkürlich den Plan verworfen, einen Stützpunkt zu errichten und durch schlechte Auswahl der

30 Jacques Cartier, *Brief recit & succincte narration de la navigation faite es ysls de Canada, Hochelage & Saguenay & autres*, Paris 1545. Dieser Bericht ist Ursache dafür, dass viele Darstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts nur von zwei Reisen Cartiers ausgehen.

31 Karte des Pierre Desceliers, zitiert nach: Derek Hayes, *Strait to Cathay. Jacques Cartier and the French Claim to North America*, in: *Mercator's World* 7 (2002), S. 26–33, hier S. 32. Roberval selbst wird in der Anmerkung ausdrücklich gelobt. Gegen den bisherigen Forschungskonsens betont hingegen Allaire, dass Roberval aufgrund eines königlichen Befehls sein Siedlungsprojekt beendet habe: Allaire, *Rumeur*, S. 125–127.

32 Dagegen spricht Allaire ohne Beleg von einer desaströsen Rufschädigung für Cartier, Allaire, *Rumeur*, S. 111 u. 132.

33 Anweisung des Königs an den Rat und Leutnant der Admiralität, die Abrechnungen Cartiers zu prüfen, in: Biggar, *Collection*, Nr. CCXXVI vom 3. April 1543/44, S. 477.

34 Zur Abrechnung vgl. Biggar, *Collection*, Nr. CCVXXVIII vom 21. Juni 1544, S. 480–484 und Cook, *Voyages*, S. 171–175.

35 McDermott, *Voyage*, 47.

36 So Michael Lok in seinem Text: *The Doyings of Martin Frobisher*, in: McDermott, *Voyage*, S. 71–102.



Erzadern wertloses Gestein nach England gebracht. Weiterhin warf Lok seinem ehemaligen Partner gestiegene Kosten durch die ungeplante Vergrößerung der Flotte und Untreue im Umgang mit der Ausrüstung vor. Frobisher erwiderte dies nur mit wenigen Zeilen und konzentrierte sich vielmehr darauf, gemeinsam mit einigen Seeleuten, Lok zur Zahlung ausstehender Gehälter zu drängen. Die *Company of Cathay* war angesichts dieser finanziellen Lasten nicht zu retten, die Untersuchung der Buchführung brachte jedoch das Ergebnis, dass keinem Beteiligten ein sträfliches Fehlverhalten oder eine Täuschung nachgewiesen werden könne.

Dies war für den angegriffenen Michael Lok sicherlich bedeutsamer als für Frobisher, dessen Leistungen als Kapitän zu dieser Zeit in zwei neuen und einer nachgedruckten älteren Druckschrift gefeiert wurden.<sup>37</sup> Bei der medialen Aufarbeitung der dritten Expedition handelte es sich in Umfang und Qualität um ein neuartiges Phänomen, das John Parker als »nucleus« einer frühen britisch-imperialen Literatur bewertete.<sup>38</sup> Die Berichte wurden verfasst, bevor die Wertlosigkeit des Erzes erkannt wurde, gingen aber darauf ein, dass die befohlene Gründung eines Minenstützpunktes ausgeblieben war. Sie vermitteln ihren Lesern hierzu zugleich Deutungsangebote, die auch in nachfolgenden Jahrhunderten aufgegriffen wurden.<sup>39</sup> Hierbei lassen sich drei miteinander verwobene Darstellungsformen unterscheiden: Erstens deuteten Autoren die Ereignisse transzendental. Angesichts der nahezu unüberwindlichen Gefahren durch Eis und Sturm, sei das bloße Überleben der Seeleute Beweis für ein Eingreifen Gottes.<sup>40</sup> Demnach wären auch alle Rückschläge, wie der Verlust von Proviant oder Bauteilen für die geplante Befestigung im Sturm, auf dessen Vorsehung zurückzuführen und könnten keiner beteiligten Person angelastet werden. Zweitens war jedoch das Überleben angesichts der immensen Widrigkeiten nach Ansicht der Autoren keineswegs vom Handeln der Expeditionsteilnehmer unabhängig.<sup>41</sup> In den Berichten nimmt der dramatisch geschilderte Kampf der Seeleute gegen die Elemente einen zentralen Platz ein, so dass das Überleben in der lebensfeindlichen Arktis als Verdienst und vorbildliche Leistung erscheint.<sup>42</sup> So schrieb Christopher Hall, die Männer seien bereit gewesen, ihre gefährliche Mission auszuführen, »with most willing heartes, venturous mindes, stoute stomachs, & singular manhood.«<sup>43</sup>

37 Siehe Anm. 25.

38 John Parker, *Books to Build an Empire a Bibliographical History of English Overseas Interests to 1620*, Amsterdam 1965, S. 75–102, hier S. 75.

39 Vgl. hierzu grundlegend die Analyse von George Bests Reisebericht durch Mary C. Fuller, *Remembering the Early Modern Voyage. English Narratives in the Age of European Expansion*, New York 2008, S. 23–106; vgl. Sophie Lemerrier-Goddard, *George Best's Arctic Mirrors. A True Discourse of the Late Voyages of Discoverie of Martin Frobisher (1578)*, in: Frédéric Regard (Hg.), *The Quest for the Northwest Passage. Knowledge, Nation and Empire 1576–1806*, London 2013, S. 55–70.

40 So heißt es, die Seeleute wären sicherlich gestorben, »had not the great goodnesse of God bene miraculously shewed to us.« George Best, *True Discourse*, zitiert nach: Stefansson/McCaskill, *Voyages*, S. 44. Vgl. McDermott, *Voyage*, S. 214 u. 219; siehe ähnliche Passagen in anderen Berichten: Edward Fenton, ebd. S. 143f., 147f. u. 152; Charles Jackman, ebd. S. 132–134; Edward Sellman, ebd. S. 181 u. Thomas Ellis, ebd. S. 197 u. 199.

41 George Best schildert die Ambivalenz von göttlichem Eingreifen und menschlichem Handeln anhand einer Szene, in der ein Teil der Männer gegen das Eis gekämpft und der andere Teil sich dem Gebet gewidmet habe. Beide hätten so das Überleben gesichert. Vgl. Best, *Discourse*, in: McDermott, *Voyage*, S. 213 u. die Interpretation des Herausgebers, ebd. S. 23. Anhand anderer Beispiele beschreibt dies auch Burghartz, *Erfolg*.

42 So benennt George Best in seinem Bericht die geringe Todeszahl von 40 als herausragender Leistung, Best *Discourse*, in: McDermott, *Voyage*, S. 238, vgl. Lemerrier-Goddard, *Mirrors*.

43 Thomas Ellis' Reisebericht, in: McDermott, *Voyage*, S. 20; siehe auch Bests Reisebericht, ebd., S. 213 u. 222f. Abweichend ist nur Sellmans unpubliziertes Journal, in dem von Pöbeleien berichtet wird, ebd., S. 184f.

Hier zeigt sich, dass die Autoren mit der Heroisierung der ausschließlich männlichen Expeditionsteilnehmer zugleich Idealbilder maskulinen Verhaltens in Gefahrensituationen vermittelten. Die Taten und der Charakter der Seeleute erhöhten somit unabhängig vom materiellen Ergebnis der Expedition »the renown of our nation«.<sup>44</sup>

Noch weitaus zentraler als die Leistung seiner Untergebenen erscheint das Handeln Frobishers, der in den Texten mit antiken Heroen verglichen wird.<sup>45</sup> Als Anführer der Expedition sprachen die Autoren ihm das Verdienst zu, die Mannschaften motiviert und so alle Gefahren überwunden zu haben. Nur ein Verfasser, ein von Lok beauftragter Notar, schrieb kritisch über Frobisher und warf ihm vor, seine Ruhmsucht habe die Initiative anderer Kapitäne gehemmt und somit die Entdeckung der Nordwestpassage und die Gründung eines Außenpostens verhindert. Diese unpublizierte Einschätzung verblasst aber vor den veröffentlichten, geradezu panegyrischen Berichten.

Als dritte Form der Darstellung lässt sich eine Hervorhebung von konkreten Errungenschaften ausmachen, die als Grundlage für weitere Expansionsprojekte dienen können. Besonders deutlich ist dies bei George Best, der zu Beginn seines Reiseberichtes aufzählt, was aus seinem Text zu lernen sei:<sup>46</sup> Notwendige Vorbereitungen für eine Seefahrt, das richtige Verhalten auf See, speziell im Packeis und an fremden Küsten, der Umgang mit unbekanntem Völkern und schließlich Kenntnisse auf den Gebieten der Geografie und Navigation. Diese Themenfelder gruppieren sich um die zentrale – noch vor der abschließenden Untersuchung des mitgebrachten Erzes verfasste – Aussage, Best werde zeigen »how pleasant and profitable« Entdeckungsfahrten seien.<sup>47</sup>

Neben diesen Erkenntnissen wird als wichtiger Ertrag der Frobisher-Expeditionen von Best wie auch anderen die Besitzergreifung der Insel Frizeland genannt.<sup>48</sup> Da es sich hierbei um eine fälschliche Lokalisierung der Südspitze Grönlands handelte und die Insel nicht existiert, tendieren heutige historische Darstellungen dazu, dies nachrangig zu behandeln.<sup>49</sup> Für die Zeitgenossen jedoch war die Besitznahme ein wichtiger Anknüpfungspunkt für zukünftige Expeditionen.

Sucht man nach der Zuschreibung von Schuld und Verantwortung für das Ergebnis der beiden dritten Expeditionen, so ist festzuhalten, dass sich in den Quellen im Falle Cartiers keine und im Falle Frobishers nur in zwei widersprüchlichen, nicht publizierten Darstellungen entsprechende Vorwürfe finden. Dies deutet darauf hin, dass die seemännischen Fähigkeiten und Leistungen

44 George Best, Discourse, in: McDermott, Voyage, S. 213; zur Bedeutung der Reiseberichte für die Formierung einer Identität durch Imagination eines positiven Nationalcharakters und negativer Fremdeitzuschreibung gegenüber den Inuit siehe Fuller, Remembering, S. 26–43 und ähnliche Schlussfolgerungen bei Lemercier-Goddard, Mirrors.

45 Nach Thomas Ellis übertraf er sogar das Vorbild: »Not as Ulysses aged and unknown, But Gallant like arrive among thine own«, zitiert nach: Stefansson/McCaskill, Voyages, S. 36. Vgl. Parker, Books, S. 83; Lemercier-Goddard, Mirrors, S. 58f.

46 Siehe Best, Discourse, in: Stefansson/McCaskill, Voyages, S. 4. Eine Zusammenfassung bietet Fuller, Remembering, S. 6. Zur Bedeutung der von Best entworfenen Lektionen vgl. ebd., S. 23–106 u. Parker, Books, S. 83–85. Diese Deutung findet sich auch in anderen, von der Forschung eher vernachlässigten Berichten, bspw. Edward Fentons Journal, der das Vergraben einiger Vorräte und den Bau eines kleinen Hauses als Experimente für spätere Expeditionen darstellt, Fenton, Journal, in: McDermott, Voyage, S. 165.

47 Best, Discourse, in: Stefansson/McCaskill, Voyages, S. 4.

48 Die Besitzergreifung erwähnt nur George Best explizit, siehe McDermott, Voyage, S. 210. Die anderen Autoren berichten lediglich von einer Erkundung, wobei Edward Selman noch eine Umbenennung in »West England« vermerkt, McDermott, Voyage, S. 178.

49 Zur Entdeckung Frizelands und den Nachwirkungen dieser Fehleinschätzung vgl. McDermott, Voyage, S. 51f. und Richard I. Ruggles, The Cartographic Lore of the Northwest Passage. Its Real and Imaginary Geography, in: Symon/Alford, Meta Incognita, S. 179–256.

beider Männer langfristig unangefochten blieben, wie auch ihr weiterer Werdegang vermuten lässt. Jacques Cartier erhielt die ausstehenden Gelder erstattet und Schiffe überschrieben, die er aber nicht mehr selbst kommandierte.<sup>50</sup> Er richtete seinen Lebensabend in seinem Heimatort St. Malo ein, wo er bis zu seinem Tode 1557 blieb und gelegentlich als Berater für Marinefragen und Expeditionen herangezogen wurde.<sup>51</sup> Sein Befehlshaber Roberval hatte hingegen finanzielle Verluste durch die Expeditionen erlitten und war in mehrere Gerichtsverfahren verwickelt, die bis zur Konfiskation seines Anwesens reichten.<sup>52</sup> Seine Beziehungen zum Hof halfen ihm aber, denn er bekleidete weiterhin militärische Funktionen und übernahm schließlich die Leitung des französischen Montanwesens.<sup>53</sup>

Martin Frobisher fuhr hingegen bald wieder zur See, wenn er auch für mehrere Jahre nur mit nachrangigen Projekten betraut war.<sup>54</sup> Erst 1585 tat er sich als Francis Drakes Vizeadmiral auf dessen Kaperfahrt in die spanische Karibik hervor. Diese Erfahrung und sein hervorragender Ruf als Seemann brachten ihm schließlich eine Stellung als Vizeadmiral und Kommandant des größten englischen Schiffes bei der Abwehr der spanischen Armada im Jahr 1588 ein. Somit war sein Name mit einem Ereignis verbunden, das, als Triumph inszeniert, immense propagandistische Bedeutung für Zeitgenossen und nachfolgende Generationen hatte. Frobisher setzte seine militärische Karriere im Krieg gegen Spanien bis zu seinem Tode im Jahr 1594 fort. Sein ehemaliger Partner Michael Lok, der ihm zuletzt schwere Vorwürfe gemacht hatte, trug trotz der Tadellosigkeit seiner Buchhaltung die persönliche Verantwortung für die Schulden der *Company of Cathay*.<sup>55</sup> Binnen drei Jahren musste er acht Mal in Schuldhaft gehen. Erst später kehrte er in sein ursprüngliches Metier als Händler zurück und war im Ausland für die *Levante Company* tätig, die im vorderen Orient handelte.

Über die beteiligten Personen hinaus ist festzuhalten, dass die Quellen generell nicht explizit von einem Scheitern der Missionen sprechen. Teilweise mag dies dem lückenhaften Kenntnisstand der Autoren zuzuschreiben sein. Dennoch war ihnen allen zweifellos bekannt, dass eine Differenz zwischen Erwartung und Ergebnis bestand, die sie in ihren Darstellungen verarbeiteten und im Falle Frobishers auch explizit begründeten. In der zeitnahen Darstellung überlagerten die Vorzüge und Leistungen der Beteiligten aber diese Differenz.<sup>56</sup> Statt von einem klaren »Scheitern« zu sprechen, wie in der Mehrzahl späterer historischer Darstellungen, scheint vor dem Hintergrund der Quellen die Einordnung als »Versuch« der unmittelbaren zeitgenössischen Eigenwahrnehmung

50 Alan Gordon, *The Hero and the Historians. Historiography and the Uses of Jacques Cartier*, Vancouver 2010, S. 23.

51 Auf eine Anfrage bezüglich der Stärke der Marine in der Bretagne an ihn verweist Gordon, ebd. Weiterhin behauptete der königliche Kosmograf André Thevet, seine Werke über Nordamerika auf Gespräche mit Cartier zu stützen und nennt ihn »un de mes meilleurs amys«, so in: Thevet, *Cosmographie*, 1009v. Auch an zahlreichen anderen Stellen seiner Werke über Nordamerika versucht er, seinen Ausführungen durch Verweis auf Cartier Autorität zu verleihen, vgl. Hoffmann, Cabot, S. 173. Dies ist ein deutlicher Widerspruch zu Allairs Theorie von Cartiers' ruiniertem Ruf, vgl. Allaire, Rumeur, S. 111 u. 132.

52 Üblich ist in der Literatur ein Verweis auf seinen finanziellen Ruin durch die Kosten der Expedition, wie bei Groulx, *Découverte*, S. 167 und R. La Roque de Roquebrune, *La Rocque de Roberval*, Jean-Francois de, in: *Dictionary of Canadian Biography*, Toronto 2003, [http://www.biographi.ca/en/bio/la\\_rocque\\_de\\_roberval\\_jean\\_francois\\_de\\_1E.html](http://www.biographi.ca/en/bio/la_rocque_de_roberval_jean_francois_de_1E.html) (letzter Zugriff 12.08.2014).

53 Allaire, Rumeur, S. 129–143.

54 Zur späteren Karriere grundlegend: McDermott, Frobisher, S. 257–433.

55 McDermott, Mercer, S. 119–146.

56 Vgl. am Beispiel von Bests Bericht: Parker, Books, S. 85 u. Fuller, *Remembering*, S. 23–65.

näher zu kommen.<sup>57</sup> Inwiefern sich dies für die folgenden Jahrzehnte, in denen weitere koloniale Projekte entworfen, beworben und unternommen wurden, im synchronen und diachronen Vergleich änderte, bleibt zu klären.

## Zur Rezeption kolonialer Projekte in Frankreich und England

Auf die Rückkehr Robervals und Cartiers – so ist im Vergleich mit England auffällig – gab es keine unmittelbare Reaktion in Druckschriften oder ähnlichen Medien.<sup>58</sup> Zu beobachten ist lediglich, dass weitere Expeditionen in den folgenden Jahren nicht an Cartiers Erfahrungen anknüpften, sondern versuchten – wenn auch vergeblich – Kolonien in Brasilien und Florida zu gründen.<sup>59</sup> In der Rezeption dieser Kolonialprojekte zeigen sich wiederum zwar Hinweise auf nützliche Erfahrungen für zukünftige Unternehmungen, aber auch eine starke, negative Interpretation kolonialer Ambitionen, die durchaus auch auf Cartiers und Robervals Projekt anwendbar war. So schrieb ein Siedler aus der 1565 von spanischen Soldaten vernichteten Floridakolonie, der Angriff sei Gottes Strafe für Männer gewesen, die ihre Heimat und Familien verlassen hätten.<sup>60</sup> Auch der Untergang der Kolonie in Brasilien wurde nicht nur als Quelle von Erfahrungen gesehen, sondern auf charakterlicher Ebene zum Ausgangspunkt scharfer konfessioneller Kritik. Protestantische und katholische Mitwirkende warfen sich gegenseitig vor, durch ihr Verhalten das Scheitern verursacht zu haben.<sup>61</sup> Eine Heroisierung der Mitwirkenden wie im Falle Frobishers fand nicht statt. Die teilnehmenden Franzosen erschienen in Berichten, in denen die beiden Befehlshaber in Florida und Brasilien sich selbst zu entlasten bemüht waren, sogar oft als disziplinos und kriminell.<sup>62</sup> In Berichten über Brasilien heroisierten die hugenottischen Kolonisten zwar ihre vom Befehlshaber wegen angeblicher Meuterei getöteten Glaubensgenossen als Märtyrer, verteufelten aber im Gegenzug den Kommandanten der Unternehmung und sein Gefolge.

Die Erfahrungen in Florida und Brasilien fanden ebenso wie Cartiers Expeditionen nach Kanada Eingang in die umfassende Weltbeschreibung des königlichen Kosmografen André Thevet von 1575, welche als umstrittenes, aber dennoch wichtiges französisches Überblickswerk seiner Zeit zu Amerika gelten kann.<sup>63</sup> Thevet lobte darin die prinzipielle Eignung Kanadas für eine Kolonisierung und verwies mehrfach auf diesbezügliche Gespräche mit Cartier und dessen Erfah-

57 So untertitelte Marcel Trudel sein Handbuch mit »les vaines tentatives«, Trudel, *Histoire*.

58 Zur zeitgenössischen Bewertung vgl. die kurzen Einschätzungen von Philip Boucher, *Les Nouvelles Frances. France in America, 1500–1815. An Imperial Perspective*, Providence 1989, S. 5; William J. Eccles, *The French in North America*, 3. Edition, East Lansing 1998, S. 8.

59 Zu weiteren Kolonialprojekten vgl. Trudel, *Histoire*; Quinn, *America*, S. 240–260 u. 465–490; Eccles, *Frontier*; Éric Thierry, *La France de Henri IV en Amérique du Nord. De la création de l'Acadie à la fondation de Québec*, Paris 2008.

60 Boucher, *Frances*, S. 16.

61 Zentral sind hier der Bericht des katholischen Kosmografen Thevet und die gegen ihn und den Befehlshaber der Kolonie kritischen Schriften des calvinistischen Geistlichen Jacques de Lery über die Brasilienkolonie 1555. Vgl. pointiert: Boucher, *Frances*, S. 13f.; grundlegend: Frank Lestringant, *Le huguenot et le sauvage. L'Amérique et la controverse coloniale, en France, au temps des guerres de religion (1555–1589)*, 3. Aufl., Genf 2004. Zur konfessionell motivierten Auseinandersetzung siehe Frank Lestringant, *L'Expérience Huguenot au Nouveau Monde (XVIe Siècle)*, Genf 1996, S. 55–139; vgl. ders., *André Thevet, cosmographe des derniers Valois*, Genf 1991 u. Roger Schlesinger u. Arthur Phillips Stabler (Hg.), *Andre Thevet's North America. A 16th Century View*, Kingston 1986, S. I–XL.

62 Eine Sammlung von Verweisen bietet: Tabitha Renaud, *Rivalry and Mutiny. The Internal Struggles of Sixteenth Century North American Colonization Parties*, in: *Terrae Incognitae* 43 (2011), S. 24–38.

63 Zu Nordamerika siehe Thevet, *Cosmographie*, 1008v.–1018r.

rungen.<sup>64</sup> Bezüglich möglicher Edelmetalle vermeidet er klare Aussagen.<sup>65</sup> Allerdings beschreibt er ausführlich – wenn auch ohne direkten Bezug zu Cartier oder Roberval – die falschen Diamanten und warnt somit vor überzogenen Erwartungen.<sup>66</sup> Dieser negative Eindruck verstärkt sich durch wiederholte Verweise auf den harten Winter in der Region, der aber durch Nutzung der indigenen Überlebenstechniken (Schneeschuhe, Pelze) und genügend Willen von Seiten der Europäer zu überwinden sei.<sup>67</sup> Eine Glorifizierung des Überlebens unter diesen harten Bedingungen, wie in den Quellen zu Frobisher, findet sich nicht.

In Frankreich verstärkte sich die tendenziell negative Bewertung der Aussichten auf Profit durch alternative, konkurrierende Aktivitäten. Fischerei bei Neufundland, Handel an der Küste Brasiliens und Freibeuterei versprachen auch ohne Kolonien Profit.<sup>68</sup> Im Zeitraum zwischen 1562 und 1598 standen außerdem die französischen Religionskriege einem größeren kolonialen Engagement der Krone zunehmend entgegen. Dies änderte sich sowohl durch das Ende der Kriege als auch durch den erheblichen Anstieg der Nachfrage nach nordamerikanischen Pelzen Ende des 16. Jahrhunderts.

Wissen um die Expeditionen Cartiers war zu dieser Zeit nur wenig verbreitet.<sup>69</sup> Neben Thevets Kosmografie verwies vornehmlich eine Episode in der Geschichtensammlung *L'Heptamerone* auf die versuchte Koloniegründung. Darin ging es allerdings nicht um das Projekt selbst, sondern um eine Adelige, die Roberval angeblich aufgrund einer unangemessenen Liebesbeziehung auf einer von Dämonen heimgesuchten Insel ausgesetzt habe.<sup>70</sup>

Als Ausdruck eines nach wie vor bestehenden Interesses an Nordamerika kann die 1578 erfolgte Übersetzung des Berichts von Dionyse Settle über die Frobisher Reisen ins Französische gelten.<sup>71</sup> Der Übersetzer stellt in seinem Vorwort die immensen Reichtümer der Region vor, beschwört aber zugleich eine Verpflichtung, die Bevölkerung des Landes zu missionieren. Eine Unternehmung, die nur auf Profit ausgelegt sei, könne nicht auf göttliche Unterstützung hoffen. Davon abgesehen erkennt der Übersetzer durch die Frobisher-Expedition einen Anspruch Englands auf die Region ebenso an, wie er für Frankreich auf die südlichere *Nouvelle-France* bestehe.

Diese Anregungen wurden allerdings kaum aufgegriffen. Erst angesichts des durch den Pelzhandel neu erwachten Interesses an Nordamerika erschien 1598 ein Nachdruck des Berichts über

64 Ebd., 1009v.

65 So gibt er an, die Bevölkerung habe kein Wissen um Gold- und Silbervorkommen, ebd., 1010v., schließt aber zukünftige Funde nicht aus.

66 Ebd., 1009v. u. 1010r. Laut Thevet wurde seitdem die Entdeckung der Wertlosigkeit einer Sache mit dem Sprichwort: »Voilà un Diamant de Canada« umschrieben, ebd., 1015r.

67 Ähnliche Thesen vertritt Thevet auch in anderen Werken, in denen er Nordamerika thematisiert, vgl. die Übersicht bei Schlesinger/Stabler, *North America*.

68 Zur Bedeutung des Handels, speziell mit Pelzen, vgl. Olive Patricia Dickason, *The Myth of the Savage and the Beginnings of French Colonialism in the Americas*, Edmonton 1984, S. 235–250 u. Trudel, *Histoire*, S. 213–269.

69 Charles-André Julien, *Les Voyages de découverte et les premiers établissements (XVe–XVIe siècles)*, Paris 1947, Nachdruck mit Vorwort von Pierre Chaunu, Paris 1979, S. 331.

70 Durch die zahlreichen Neuauflagen des *Heptamerone* kann diese Geschichte als am weitesten verbreiteter Text über die Expedition gelten. Unmittelbare Belege für die geschilderte Episode gibt es keine, vgl. Groulx, *Découverte*, S. 168–170; Allaire vermutet einen wahren Kern der Legende, Allaire, *Rumeur*, S. 112–115. Dies postuliert auch Thevet, der angeblich mit der Adelligen einige Jahre nach ihrer Rückkehr nach Frankreich gesprochen habe, siehe Thevet, *Cosmographie*, 1019r–1020r.

71 Nicolas Pithou, *La navigation du capitain Martin Forbisher [!] Anglois, és regions de west & Bordwest, en l'année M. D. LXXVII, s.l. 1578*, Vorwort S. 1–10; vgl. Lestringant, *L'Expérience Huguenot au Nouveau Monde*, S. 38f.

die erste und zweite Expedition Cartiers. Dies machte einerseits das gewonnene Wissen neu verfügbar und festigte andererseits den damit verbundenen Besitzanspruch, ohne auf das spätere, erfolglose Projekt einzugehen.<sup>72</sup>

Gestützt auf die von Cartier erworbenen Ansprüche folgten neue Initiativen zur Gründung einer Kolonie, die durch ein Monopol auf den Pelzhandel finanziert werden sollten. Dies provozierte jedoch den Widerstand gerade der erfahrenen Seeleute und saisonalen Pelzhändler, die für die Durchführung eines solchen Projekts wichtig gewesen wären.<sup>73</sup> Mehrere Unternehmungen wurden abgebrochen, bevor es gelang, Außenposten bei Quebec und Port Royal zu gründen. Der Historiograf Marc Lescarbot verarbeitete seine Erfahrungen auf diesen Expeditionen in seiner *Histoire de Nouvelle France* zu einer Bewertung des bisherigen französischen Vorgehens.<sup>74</sup> Er analysierte das vorherige Scheitern und leitete daraus konkrete Lektionen ab. Er betonte beispielsweise die Notwendigkeit, Ackerbau über kurzzeitigen Profit zu stellen und anstatt Gefangener Freiwillige mitzunehmen, die ein gemeinsames Ziel hätten. Seine Thesen verwob er mit einer Kritik an der französischen Gesellschaft, die nur wenige Männer hervorbringe, die wie die Befehlshaber der Expeditionen, an denen er beteiligt war, für solche Aufgaben geeignet seien.

Dass die Einschätzung von Nutzen und Notwendigkeit kolonialer Projekte zu Beginn des 17. Jahrhunderts gespalten und tendenziell eher negativ war, illustriert auch eine Erklärung des einflussreichen Marschalls und Beamten Maximilien de Béthune, Graf von Sully, die Gründung von Kolonien sei »disproportionnée au naturel et à la cervelle des Français, que je reconnais à mon grand regret, n'avoir ni la persévérance ni la prévoyance pour telles choses.«<sup>75</sup>

Betrachtet man vergleichend die Rezeption von Versuchen zur kolonialen Expansion in England, zeigt sich ein anderes Bild.<sup>76</sup> Zentrale Bedeutung hatten hier die in London 1582 gedruckte und ab 1598 erheblich erweiterte Textsammlung Richard Hakluyts, in der auch die Berichte über Cartier und Roberval überliefert sind. Durch Auswahl, Kombination und stellenweise auch Veränderung durchliefen Reiseberichte aller europäischen Mächte darin eine Bedeutungstrans-

72 Zur langen Wirkung von Cartiers Rechtsanspruch als Entdecker, vgl. Groulx, *Découverte*, S. 173. Die Neuausgabe basierte auf einer italienischen Übersetzung von 1556. Vgl. Gordon, Hero, S. 31f.; Groulx, *Découverte*, S. 103f.; Hoffman, Cabot, S. 131–160.

73 Trudel, *Histoire*, S. 213–269.

74 Marc Lescarbot, *Histoire de la Nouvelle-France*, Paris 1609. Vgl. zur Einordnung: Éric Thierry, Marc Lescarbot (vers 1570–1641). Un homme de plume au service de la Nouvelle-France, Paris 2001 u. Saliha Belmessous, Greatness and Decadence in French America, in: *Renaissance Studies. Journal of the Society for Renaissance Studies* 26 (2012) 4, S. 559–579, hier S. 566–568.

75 Brief Sullys an Pierre Jeannin, den einflussreichen Ratgeber Heinrichs IV., vom 26. Februar 1608, zitiert nach: Joseph Michaud, *Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France, depuis le XIIIe siècle jusqu'à la fin du XVIIIe: précédés de notices pour caractériser chaque auteur des mémoires et son époque; suivis de l'analyse des documents historiques qui s'y rapportent*, Bd. 2,4: *Les négociations du Président Jeannin*, Paris 1837, S. 280–282, hier S. 280. Zur Einordnung vgl. Bernard Barbiche, Henry IV et l'outré-mer un moment décisif, in: Raymonde Litalien (Hg.), *Champlain. La Naissance de L'Amérique française*, Paris 2004, S. 24–32; Groulx, *Découverte*, S. 172; Denis Vaugeois, *Champlain et Dupont Gravé en contexte*, Québec 2008, <http://www.septentrion.qc.ca/blogue/champlain-et-dupont-grave-en-contexte>; zu ähnlicher Deutung durch Michel de Montaigne vgl. Boucher, *Frances*, S. 16; Belmessous, *Greatness*, S. 585; sowie zur Gesamteinschätzung Julien, *Voyages*, S. 417–429.

76 Für die folgenden Ausführungen vgl. grundlegend Fuller, *Voyages*; Parker, *Books*; Peter Cooper Mancall, *Hakluyt's Promise. An Elizabethan's Obsession for an English America*, New Haven 2007; Francisco J. Borge, *A New World for a New Nation. The Promotion of America in Early Modern England*, Oxford 2007.

formation mit klar propagandistischer kolonialer Absicht.<sup>77</sup> Hakluyt war selbst an der Planung von Kolonialprojekten beteiligt und setzte sich dafür ein, Geldgeber und Fürsprecher zu gewinnen. Die englischen Unternehmungen unter anderem in Neufundland, Virginia und Südamerika blieben jedoch bis zur Gründung von Jamestown 1607 ohne Erfolg. Werbung für ein weiteres koloniales Engagement musste diese mehrfach erlebte Differenz von Erwartung und Ergebnis verarbeiten und zugleich hohe Gewinne versprechen. Wie in Frankreich galt außerdem Piraterie als Aktivität, die bis zum 1604 mit Spanien geschlossenem Frieden mit weniger Aufwand hohe Profite versprach und Kapitäne zu gefeierten Helden machen konnte.

Nach Hakluyt lag in der Kolonisierung der neuen Welt der Ausweg aus allen Problemen der englischen Monarchie. Die immensen Vorzüge hätten jedoch einen Wettbewerb der Europäer um die Erkundung und Besitzergreifung in der neuen Welt zur Folge, in dem die Engländer sich beweisen müssten. Daher ist der Vergleich der englischen Errungenschaften zur See mit denen anderer Völker, unter gleichzeitigem Nachweis eines angeblich höherwertigen englischen Anspruchs auf die Neue Welt, der Leitgedanke hinter Hakluyts Textsammlung. Die noch vor Hakluyts Sammelwerken erschienenen Berichte über Frobishers Expeditionen boten für diesen Zweck deutliche Anknüpfungspunkte: Zum einen durch die Besitzergreifungen in Frizeland und der Antarktis, zum anderen in den glorifizierenden Beschreibungen über die Tüchtigkeit und Tapferkeit der Seeleute. Im Vergleich mit Spaniern und Portugiesen gelte: »[T]he englishman [...] is nothing inferior: and for his hard adventures, and valiant resolutions, greatly superior.«<sup>78</sup>

Das Scheitern von Frobishers Kolonial- und Minenprojekt thematisierte Hakluyt in dem Vorwort zu seinem ersten Sammelwerk von 1582 zwar als solches, fand aber eine Begründung, die wie später bei Lescarbot zur Mahnung der Zeitgenossen diente. Demnach sei Frobisher aufgrund seiner kurzsichtigen Suche nach Profit gescheitert: »Certes if hetherto in our owne discoveries we had not been led with a preposterous desire of seeking rather gain then Gods glorie, I assure my self that our labours had taken far better effecte.«<sup>79</sup> Dies als Ursache zu benennen kann – wie Mary Fuller nachgewiesen hat – gewissermaßen als roter Faden der frühen Rezeption von Kolonialprojekten gelten, die ihre Ziele nicht erreichten.<sup>80</sup> In seiner Einschätzung verschweigt Hakluyt allerdings, dass das Projekt der *Company of Cathay* vom Wert der Goldfunde abhängig war und eine Kolonialgründung nur sekundär zum Ziel hatte.

Ein wichtiger Bestandteil von Hakluyts Nachweis der englischen Ansprüche und Leistungen war der vergleichende Blick auf andere Seemächte, so auch auf die Expeditionen Cartiers und Robervals. Er konnte sich hierbei auf seinen Vorgänger Richard Eden stützen, der in seiner Textsammlung *Decades of the Indies* bereits 1555 Berichte über die Entdeckungen der Franzosen am

77 Pointiert bei Fuller, *Remembering*, S. 7.

78 Mit den Berichten über die herausragenden Leistungen der englischen Seeleute war ein lange wirksames Argument für die Konstruktion einer britischen Empire-Idee geschaffen worden. Vgl. Thomas Reimer, *Before Britannia Ruled the Waves. Die Konstruktion einer maritimen Nation*, Diss. München 2006, zu Berichten über Frobisher S. 73–75, Best ebd. zitiert, S. 74, [http://edoc.ub.uni-muenchen.de/10310/1/Reimer\\_Torsten.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/10310/1/Reimer_Torsten.pdf) (letzter Zugriff 14.08.2014); vgl. zur Einordnung des Zitats Jeffrey Knapp, *An Empire Nowhere. England, America and Literature from Utopia to the Tempest*, Berkeley 1992, S. 75. Zur argumentativen Nutzung von (potentiellem) Scheitern als Element zur Hervorhebung eigener Leistung im Kontext europäischer Expansion vgl. Burghartz, *Erfolg*, S. 308–310.

79 Richard Hakluyt, *Divers Voyages Touching the Discoverie of America and the Ilands adjacent vnto the same made first of all by our Englishmen and afterwards by the French and Bretons*, London 1582, darin Vorwort und Widmung an Sir Philipp Sidney, S. 5–11, Zitat: Hakluyt, *Divers Voyages*, S. 8.

80 Fuller entwickelt diese These am Beispiel eines anderen Berichts, vergleicht diesen dann mit Hakluyts Text, Fuller, *Voyages*, S. 35.

St. Lorenz aufgenommen hatte.<sup>81</sup> Edens Sammelwerk war ebenfalls als Appell für eine englische Kolonialpolitik gedacht, wie sich besonders in der Präsentation Cartiers zeigt. Eden legt ihm einen fiktionalen Aufruf an die christlichen Herrscher in den Mund, das von ihm entdeckte reiche und fruchtbare Land zu kolonisieren.<sup>82</sup>

Hakluyt griff Edens Vorarbeit auf, unterstützte eine Übersetzung des italienischen Berichtes über die ersten beiden Fahrten Cartiers ins Englische und gab diese 1582 unverändert als Anhang seiner ersten Textsammlung neu heraus.<sup>83</sup> Bemerkenswert sind dabei die Widmung »to animate and encourage the English Marchants« und das Vorwort. Darin schildert mutmaßlich Hakluyt selbst die immensen Vorzüge des von Cartier erkundeten Landes und die Leichtigkeit, mit der dort Kolonien gegründet werden könnten. Bezüglich des Profits wird angedeutet, dass nicht nur das Königreich von Saguenay in Reichweite liege, sondern auch, dass die Franzosen die Entdeckung einer Passage nach Cathay nur knapp versäumt hätten.<sup>84</sup> Somit empfehle das Scheitern der Franzosen und das Desinteresse der Portugiesen und Spanier diese Region als Standort einer englischen Kolonie.<sup>85</sup> Als Ursache für das Scheitern der Franzosen nennt der Autor des Vorwortes mangelnde Vorbereitung für den Winter, speziell unzureichende Vorräte. Auf diese Weise wird das Scheitern anderer offen thematisiert, in eine Handlungsaufforderung überführt und mit praktischen Vorschlägen zur besseren Durchführung ergänzt.

Eine weitere Deutung des Scheiterns von Kolonialprojekten anderer Nationen in Nordamerika legte der Kolonialpromotor Edward Hayes vor, dessen Text wiederum Richard Hakluyt in seine umfangreiche Textsammlung von 1598–1600 aufnahm.<sup>86</sup> Hayes, der selbst ein Projekt in Neufundland plante, führte, wie schon andere Autoren, den ausbleibenden englischen Erfolg auf unlautere, nicht gottgefällige Motive zurück.<sup>87</sup> Er ging jedoch weiter und deutete die vergeblichen Versuche der Spanier und Franzosen als Teil der göttlichen Vorsehung. Hayes proklamierte einen göttlich legitimierten Anspruch der Engländer auf Nordamerika, und beschreibt diesen Weltteil als: »strongly defended on our behalf by the almighty hand of god withstanding the enterprises of other nations«.<sup>88</sup>

81 Hierbei handelte es sich entgegen dem Titel nicht um eine Übersetzung der Decaden des Petrus Martyr von Anghierra, sondern um eine Sammlung unterschiedlicher Quellen und Übersetzungen. Richard Eden, *Decades of the New World or West India*, London 1555. Zur Einordnung des Werkes vgl. Parker, Books, S. 36–45 u. John Parker, Richard Eden. *Advocate of Empire*, Minneapolis 1991; zum Vergleich Hakluyts und Edens: Mary C. Fuller, *Making Something of it. Questions of Value in the Early English Travel Collection*, in: Peter C. Mancall (Hg.), *Bringing the World to Early Modern Europe. Travel Accounts and Their Audiences*, Leiden 2007, S. 11–38.

82 Eden, *Decades*, S. 254.

83 Die Übersetzung wurde von John Florio unternommen. Hakluyt besorgte die Finanzierung und gilt als mutmaßlicher Autor des neuen Vorworts, vgl. Parker, Books, S. 104. Die Übersetzung fand Aufnahme in Hakluyts Sammelwerk: *Divers Voyages 1582*, darin das Vorwort, S. 121–129, der Reisebericht S. 129–208.

84 Ebd., S. 126 zur Passage und S. 127 zu Saguenay. Dies hat auch Richard Eden angedeutet, in: Eden, *Decades*, S. 254f.

85 Hakluyt, *Divers Voyages*, S. 127.

86 Siehe zu Edward Hayes Bericht Fuller, *Voyages*, S. 33–38 u. David Beers Quinn, *England and the Discovery of America, 1481–1620. From the Bristol Voyages of the Fifteenth Century to the Pilgrim Settlement at Plymouth; the Exploration, Exploitation, and Trial-and-Error Colonization of North America by the English*, London 1974, S. 225–236.

87 Auf diese Gemeinsamkeit verweist Fuller, *Voyages*, S. 36.

88 Edward Hayes, *A Report of the Voyage attempted in the Year 1583 by Sir Humphrey Gilbert*, London 1583. Hier zitiert nach: Ian W. Archer/F. Douglas Price (Hg.), *English Historical Documents 1558–*



Bemerkenswert ist bei dieser Deutungsart, dass Kolonisten fremder Mächte wenig Einfluss auf Gottes Wirken haben, die englischen aber durch ihr Verhalten entweder seinen Zorn auf sich ziehen oder seine Gnade gewinnen können. Frobisher und Cartier haben somit beide einen Platz in einer von Richard Hakluyt und anderen englischen Autoren verbreiteten Erzählung vom englischen Aufstieg zur Kolonialmacht zugewiesen bekommen, während ein vergleichbarer französischer Blick auf die englischen Expansionsprojekte bis 1600 ausblieb.

## Historiografischer Ausblick

In der Historiografie zu Cartier, Frobisher und ihren Expeditionen lässt sich eine klare Tendenz ausmachen. Das Scheitern wird als solches benannt, aber relativiert. Hierfür führen Autorinnen und Autoren einerseits Sündenböcke an, um die in ihren Werken als Protagonist fungierende Führungsperson nicht zu diskreditieren – so im Falle Cartiers durch Schuldzuweisung an Roberval.<sup>89</sup> Andererseits kann Scheitern auch durch Hervorheben von Leistungen des Protagonisten relativiert werden. James McDermott, Experte für Frobisher und dessen Expeditionen, folgt beispielsweise weitgehend der Gesamtwertung der zeitgenössischen Reiseberichte.<sup>90</sup> Das Befahren gefährlicher arktischer Gewässer und die Rückkehr unter geringen Verlusten sieht er als herausragende Leistung, der er in seiner bis heute maßgeblichen Monografie offene Anerkennung nicht versagt. Da das Klima als Ursache des Scheiterns sich der Handlungsmacht Frobishers und Cartiers entzog, lassen sich beide von persönlicher Verantwortung freisprechen.

So konnten beide Akteure schon im 19. Jahrhundert als heroische Figuren in übergreifende Narrative eingebunden werden. Die kanadische Historiografie im Québec machte Cartier zu einer katholischen, frankophonen Identifikationsfigur, was sich im 19. Jahrhundert in einer zeitweiligen *Cartiermania* niederschlug.<sup>91</sup> Martin Frobisher wiederum stand zwar im Schatten von Francis Drake und Walter Raleigh, nahm aber seinen Platz unter den *Sea Dogs* ein, die als erfolgreiche Freibeuter und Verteidiger gegen die spanische Armada zum Anknüpfungspunkt einer Geschichte Englands als See- und Kolonialmacht wurden. Hierfür spielte sicherlich eine Rolle, dass Frobisher durch Hakluyts Textsammlungen und deren Neuauflagen stetig präsent blieb. Diese Texte werden als zentrale Beiträge und Bezugspunkte zur Genese einer prokolonialen Leitidee bewertet: »They made England want to become the British Empire.«<sup>92</sup> Für beide Akteure ist bezeichnend, dass die zeitgenössischen Reiseberichte, in mehreren Neuauflagen verbreitet, bis in die Gegenwart die

1603, London 2011, S. 602. Der Volltext ist in einer älteren Ausgabe verfügbar: David Beers Quinn, *Voyages and Colonising Enterprises of Sir Humphrey Gilbert*, Bd. 2, London 1940, S. 385–423. Eine ähnliche Interpretation von Walter Raleighs Reiseberichten bietet Burghartz, *Erfolg*, S. 313–316.

89 Vgl. bspw. Charles Bourel de La Roncière, *Jacques Cartier*, Paris 1984, S. 36; Trudel, *Histoire*, S. 167f. u. S. 175. Vgl. die populärwissenschaftlichen Biografien: Andre Berthiaume, *Jacques Cartier, L'inaccessible Royaume*, Montreal 1996; Mario Beunat/Claude Mossé/Hortense Chabrier, *Jacques Cartier, L'aventurier exemplaire*, Paris 1984; vgl. die negative Darstellung Robervals im *Dictionary of Canadian Biography*, Vol. 1, 1966. Dies ist nach Gordon, *Hero*, S. 115, typisch.

90 James McDermott, »A Right Heroicall Heart«. Sir Martin Frobisher, in: Symons/Alsford, *Meta Incongnita*, S. 55–118, hier S. 80 u. McDermott, *Voyage*, S. 19–54, speziell S. 51f.

91 Gordon, *Hero*, S. 6f. u. 36.

92 Trow, *Frobisher*, S. 109. Zur Verortung der Frobisher Reisen und ihrer Rezeption in einer Geschichte des britischen Empiregedankens siehe die auf eine breite Quellengrundlage gestützte Studie: Reimer, *England*, S. 73–75 u. Parker, *Books*, S. 75–102.

Grundlage für biografische Darstellungen bilden, teilweise mit Anspruch auf historische Genauigkeit, teilweise auch mit Zeichnungen im Comicstil oder fiktionalen Szenen ausgeschmückt.<sup>93</sup>

Die verbreiteten positiven Deutungen wurden im 20. Jahrhundert von einer zunehmend professionalisierten Geschichtswissenschaft zwar kritisch beleuchtet, doch zu einer wirklichen Neubewertung kam es kaum. Erst in den letzten zehn Jahren ist eine Gegenbewegung erkennbar, deren Protagonisten die bisherigen Wertungen anzweifeln und aufgrund der bekannten Quellengrundlage entweder Roberval rehabilitieren oder Frobisher als Betrüger entlarven wollen.<sup>94</sup> Problematisch ist allerdings in beiden Fällen, dass sie noch immer auf die Führungspersonen der Expeditionen fokussiert sind.

## 24

### Fazit

Scheitern nicht als Tatsache, sondern als kontextabhängige Zuschreibung zu betrachten, war die Prämisse dieses Beitrages. Es zeigte sich, dass bereits die unmittelbaren Reaktionen auf beide oft pauschalisierend als gescheitert bewerteten Expeditionen unterschiedliche Deutungen aufweisen, je nachdem ob Vorwürfe erhoben, Rechtfertigungen gegeben oder Leistungen herausgestellt werden sollten. Die Expeditionen wurden nie zweckfrei thematisiert, sodass sich auch im synchronen und diachronen Vergleich verschiedene und veränderliche argumentative Strategien erkennen lassen. Zu diesen gehörte eine transzendente Deutung der Ereignisse, die jedoch vom Handeln der Akteure nicht immer unabhängig war und den Reisenden die Wahl zwischen richtigem und falschem Verhalten zuschrieb. Schon zeitgenössisch trat dabei eine Fokussierung auf Individuen in den Vordergrund, die durch die Schilderung ihres Verhaltens in gefährlichen Situationen heroisiert wurden.

Insgesamt erscheint das koloniale Unternehmen Frobishers in der englischen Selbsteinschätzung als Versuch, der Grundlagen für zukünftige Erfolge gebracht habe.<sup>95</sup> Dies bot für die spätere Geschichtsschreibung zur englischen Kolonialgeschichte wiederum Anknüpfungspunkte, die bis ins 20. Jahrhundert hinein aufgegriffen wurden. Fremdes Scheitern hingegen wurde von englischen Autoren klarer als solches benannt und zur Untermauerung eigener Kolonialprojekte argumentativ nutzbar gemacht.

Vergleicht man dies mit der französischen Rezeption, fällt zunächst die wesentlich schmalere Quellengrundlage auf. Dies betrifft aber nicht nur die Expeditionen selbst, sondern auch die Menge an Schrifttum, das sie auswertet und in argumentative Kontexte einbettet. Es scheint, dass die Cartier/Roberval-Expedition lange auf ihr negatives, sprichwörtliches Ergebnis reduziert blieb und in der Wahrnehmung hinter ihren beiden Vorläufern zurücktrat. Weitere Rückschläge an anderen Orten verdichteten diesen negativen Eindruck im Verlauf des 16. Jahrhunderts zu einem Gesamtbild, das nicht durch eine mit England vergleichbare Promotionsliteratur gebrochen wurde. Dies blieb allerdings nicht so, denn im 17. Jahrhundert erhielten Cartiers Expeditionen eine wichtige Rolle in der Begründung eines französischen Anspruchs auf Nordamerika und als Lektion in den Schriften Marc Lescarbots.

93 Vgl. exemplarisch die populärwissenschaftliche Arbeit von Peter Dawlish, *Martin Frobisher*, London 1956 und die Darstellung mit fiktionalen Elementen: Robert Steven Ruby, *Unknown Shore. The Lost History of England's Arctic Colony*, New York 2001.

94 So Allaire, *Rumeur*, S. 15 u. S. 145–147; vgl. Auger, *Crook*, S. 12–17 und Alan Haynes, *Walsingham. Elizabethan Spymaster and Statesman*, Sutton 2007, S. 38.

95 Zur Präsentation von »Scheitern« als Grundlage zukünftiger Erfolge siehe: Burghartz, *Erfolg*.

Der Rezeption beider Expeditionen ist gemeinsam, dass die Differenz zwischen Erwartung und Ergebnis kaum ursächlich auf den primären Akteur bezogen wurde. Als Ursache benannten die Autoren Umstände, die sich der Handlungsmacht des Protagonisten entzogen, wie das Wetter, oder sie führten einen Sündenbock ein. Dies war gerade für spätere Biografen anschlussfähig, die so eine offenbar gescheiterte Expedition in ihre Darstellung aufnehmen konnten, ohne ihren Protagonisten zu kritisieren.

Abschließend ist festzuhalten, dass ein Blick auf Scheitern als kontextgebundener Zuschreibung neues Licht auf Quellen werfen kann, die bereits seit langem als Grundlage zur Rekonstruktion von Ereignissen verwendet werden. So lassen sich unterschiedliche Narrationen oder Deutungen scheinbar offensichtlichen Scheiterns sowie darauf aufbauende historiografische Traditionen erkennen.